

Die Schlußsitzung des Reichstags.

Ernährungsfragen. — Erhöhung der Familien-Unterstützung.

74. Sitzung, Sonnabend, den 4. November,
Fortsetzung.

Am Bundesratsstische: Dr. Helfferich.

Die Debatte über die Ernährungsfragen wird fortgesetzt.

Abg. Herold (Ztr.): Gewiß ist die Errichtung des Kriegsernährungsamtes von großer Wichtigkeit. Neben ihm muß man aber auch den Landesbehörden genügenden Spielraum lassen. Der Abschluß vom Auslande hat eine Knappheit in vielen Verbrauchsartikeln zur Folge gehabt. Wir mußten daher auf vielen Gebieten eine Nationalisierung eintreten lassen. Alle Kräfte unseres Volkes müssen bei der Durchführung dieser Verordnungen helfen. Die Kartoffelpreise dürfen nicht wieder nachträglich geändert werden, der ganze Reichstag würde sich dagegen aussprechen. Vordringend ist die Kartoffelernte in diesem Jahre nur mäßig. Daher muß man die Kartoffel in erster Linie der menschlichen Ernährung nutzbar machen. Das Kartoffelverfütterungsverbot wird leider eine gewisse Knappheit an Fleisch zur Folge haben. Auch die Spirituserzeugung muß soweit eingeschränkt werden, wie es die Bedürfnisse des Heeres irgend gestatten. Der Zuckerrübenbau muß wieder ausgedehnt werden, ebenso der Anbau von Hülsenfrüchten. Wir halten durch bis zu einem siegreichen Frieden. Möge er bald kommen! (Beifall.)

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Ohne unsere Zwangsmaßnahmen würden wir in Deutschland jetzt viel höhere Preise haben. In Luxemburg kostet das Pfund Kartoffeln 24 Pfennig. Unbebautes Land muß zwangsweise angebaut werden. Die Preis-erhöhungen des Kriegsernährungsamtes können wir nicht billigen, sie bieten keinen Anreiz zur Pflanzung, fördern aber die Zurückhaltung, weil die Landwirte auf noch höhere Preise hoffen. Der Kettenhandel lebt immer noch. Manche Viehkommissionäre beziehen ein Minusgeschäft. Die Situation ist viel zu ernst, als daß man 600 000 Tonnen Gerste zu vier machen dürfte. Die Fleischkarte muß liberaler 250 Gramm gewährt. Die Forderung der Zuckerrüben nach einer neuen Preiserhöhung auf 25 Mark übersteigt doch alles, der Preis ist seit Kriegsbeginn von 9,50 Mark auf 15 Mark erhöht worden und die Gewinne sind ungeheuer. Bei einem Kalbpreis von 8 Mark das Pfund muß die ärmere Bevölkerung völlig auf ihn verzichten. Die Nationalisierung muß durchgreifen und das Ernährungsbedürfnis der einzelnen Volksklassen berücksichtigen. Der freie Wettbewerb muß aufgehoben, Eigennutz und Gewinnsucht müssen ausgeschaltet werden.

Abg. Hoff (Dpt.): Durch die Errichtung des neuen Kriegsernährungsamtes kommt die Volksernährung viel mehr unter militärische Leitung. Ich bitte den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, uns über das neue Kriegsamt näheres mitzuteilen. — Auch ich teile die feste Zuversicht, daß es auch im nächsten Jahre unseren Feinden nicht gelingen wird, uns niederzuringeln. Dafür bürgt uns der Geist unseres Volkes und die Energie unserer Landwirtschaft. Nach den Schätzungen sind etwa 5 Millionen Tonnen Körner mehr geerntet als im Vorjahr. Wird diese Menge in richtiger Weise der menschlichen Ernährung zugeführt, so wird das außerordentlich stark ins Gewicht fallen. Die Raufutterernte ist ähnlich, andererseits bleibt die Kartoffelernte sehr erheblich hinter dem Vorjahr zurück. Nehmen wir noch dazu, was der Fleisch unserer Feldgrauen hinter der Front dem feindlichen Boden abgenommen hat, so steht im ganzen die Ernährungsfrage erheblich günstiger als im Vorjahr. Aber fast ebenso wichtig wie die Ernte ist ihre Verteilung. Herr v. Batocki hat im Ausschuss den Grundgedanken aufgestellt, daß alles dort verwendet werden muß, wo es am wirksamsten und wichtigsten ist. Die schwere Kartoffelkrise in diesem Frühjahr war nicht auf ungenügende Ernte, sondern auf falsche Bewirtschaftung zurückzuführen. Wir wünschen eine starke Herabsetzung des Brauereikontingents, die gewonnene Gerste ist für die Ernährung bereitzustellen. Die Spiritusgewinnung aus Holz wird nicht energisch genug betrieben. Wir können nur durchkommen, wenn wir energisch und zielbewußt unsere ganze Volksernährung auf den direkten Verbrauch von pflanzlichen Nahrungsmitteln in möglichst großem Umfange einstellen. Das für die Menschen nötige Getreide, die Hülsenfrüchte und das Gemüse sind vorweg unbedingt sicher zu stellen und an die Fronten zu schaffen, damit sie bei eintretenden Störungen der Kartoffelzufuhr Ersatz schaffen können. Dazu gehört aber auch die Anwendung der nötigen Mittel, es genügt nicht, Beschlagnahme und Verfütterungsverbot auszusprechen, wenn dann Getreide und Kartoffeln doch verschwinden. Da wir nicht mehr Futtermittel aus dem Ausland einführen können, bleibt nur übrig, unseren Viehbestand so einzurichten, daß er mit dem inländischen Futter gut ernährt werden kann, da es für die Fleisch-, Milch- und Fetterzeugung noch mehr auf die Qualität als auf die Zahl der Tiere ankommt.

Einschränkung des Viehbestandes.

Wir haben ungefähr denselben Rindviehbestand wie in der Friedenszeit, der Schweinebestand ist um 30 Prozent geringer, der Ertrag für die menschliche Ernährung beträgt aber nur ein Viertel bis höchstens ein Drittel. Die Einschränkung des Viehbestandes wird sich ohne Zwang vollziehen, wenn die Landwirte das Vieh, das sie nicht mehr ernähren können, los werden und wenn die Preise für Tiere und Tierprodukte so sind, daß sie nicht mehr zur Verfütterung von Brotgetreide und Speisekartoffeln anreizen. Es ist ein sehr gefährliches Beginnen, auf das Fortmachen der vorhandenen Schweinebestände hinzuwirken, denn ohne einen Zusatz an Körnerfutter ist das gar nicht möglich. Wir Brotgetreide verflüchtigt, so verliert es ein Viertel von seinem Nährwert für die Menschen. (Hört! Hört! links.) Dr. Heim, gewiß ein Sachkenner, hat die Gleichstellung der Hafer- und Gerste mit den Roggen- und Weizenpreisen gefordert, weil die Preisdifferenz zur Verfütterung großer Mengen von Brotgetreide geführt hat. Die Leiter der großen Schlachthöfe haben aus dem Mageninhalt der Tiere festgestellt, daß sie vielfach mit Getreide gefüttert wurden.

Satzmäßig befinden sich die Landwirte in einer schwierigen Situation. Sie hatten damit gerechnet, daß ihnen erhebliche Mengen Korn zum Verfüttern zur Verfügung stehen würden. Das geht nun nicht. Auf der anderen Seite hat man die Hauswirtschaften verboten. Die Landwirte befinden sich da in einer verzwickten Lage. Es muß alles geschehen, um sie anzuhalten, soviel Vieh zu halten, wie sie füttern können, aber auch nicht mehr. Dagegen wird häufig verstoßen. Es könnte eine viel größere Zahl von Schweinen den Viehhändlervereinigungen zur Verfügung gestellt werden. Auch unser Rindviehbestand ist viel zu hoch. Wir wollen in keiner Weise unseren Rindviehbestand zugrunde richten, aber wir sind dagegen, daß jetzt in Weltkrieg unser Rindviehbestand stärker steigt, als in den Friedensjahren. (Sehr richtig! links.) Man kann mindestens soviel aus dem Rindviehbestand herausnehmen, wie in Friedenszeiten durch den freien Handel herausgenommen wird. (Zustim-

mung links.) Herr Herold sagte, man müsse doch mit der Schlachtung warten, bis das unerste Vieh ausgemästet ist. Womit will denn Herr Herold heute das Vieh mästen? Welche Futtermittel stehen denn zur Verfügung? Es ist einfach nicht wahr, daß man die Tiere mit Raufutter allein fettmachen kann. Wir sollten darauf verzichten, in diesen Kriegsjahren von der Abschachtung von Vieh Abstand zu nehmen, das nach Friedensansprüchen vielleicht weniger gut ist. Sonst kommen wir überhaupt nicht dazu, jetzt Vieh zu schlachten, denn es fehlt uns eben an Kraftfuttermitteln zur Ausmästung. Wir halten diese Politik für so bedenklich, daß wir die Verantwortung für sie ablehnen. Wahrscheinlich wird die Zahl der Rinder jetzt wiederum um 5 bis 600 000 sich vermehren. Das ist eine Teufelskurve, für die uns das Verständnis fehlt. Sie steht im schreiendem Widerspruch zu den unerhöht hohen Fleischpreisen. Rindfleisch kostet jetzt mehr als doppelt so viel als im Frieden. Diese Preise sind in keiner Weise begründet. (Zustimmung links.) Unfreiwillig ist auch die Landwirte sich in steigendem Maße gegen die hohen Vieh- und Fleischpreise wenden und eine Herabsetzung fordern. Hier ist ein Punkt, wo Präsident v. Batocki fühlbar zugunsten der Konsumenten eingreifen könnte. Wenn die Schlachtungen in demselben Umfange jetzt vorgenommen werden, wie in den Friedensjahren, so könnte die weitere Nation mindestens auf 400 Gramm wöchentlich erhöht werden. (Hört! Hört! links.) Bei billigeren Preisen würden sich auch die Leute Fleisch kaufen können, die jetzt die Fleischkarte nicht ausnützen können. Wir bedauern es lebhaft, daß Präsident v. Batocki sich in dieser Frage so völlig festgelegt zu haben scheint. Bleibt es bei den jetzigen hohen Preisen, dann wird mit dem Eintritt des Friedens geradezu ein Preissturz eintreten, der für die Landwirtschaft verhängnisvoll wirken könnte. Die gegenwärtigen Preise sind auf keinen Fall zu halten. Wenn etwa die Landwirtschaft des Glaubens sein sollte, nach Friedensschluß durch Zölle und andere Maßnahmen sich auch weiterhin diese hohen Preise sichern zu können, so wird einen Enttäuschungsurm im Volke erleben, wie sie ihn noch nie erlebt hat. (Sehr richtig! links.) Berechtigt sind die Klagen über die zu mechanische Tätigkeit der Viehhändlerverbände. Während in der einen Gegend bereits in den Milchviehbestand eingegriffen werden muß, ist in anderen Gegenden noch Jungvieh vorhanden. Man darf den hohen Viehbestand auch nicht mit dem Hinweis darauf rechtfertigen, daß wir im Herbst 1917 Fleisch brauchen. Uns dreht jetzt die Not auf den Nägeln. (Sehr richtig! links.) Daher kann das deutsche Volk mit vollem Recht sich gegen jede ungesunde Aufstapelung unserer Viehbestände wenden. Im übrigen glauben auch wir, daß unser Volk, wenn es die ergangenen Anordnungen befolgt, trotz einiger Entbehrungen durch den dritten Kriegswinter hindurchkommen wird. (Beifall! Beifall links.)

Abg. Dr. Böhm (nlb.): Durch Heranziehung aller sachkundigen Kreise wird die Sicherstellung der Volksernährung besser durchgeführt werden, als ohne diese sachverständige Beratung. Bei dem starken Mangel an Nahrungsmitteln ist ein freies Schalten und Walten des Handels nicht möglich. Das haben uns die bisherigen Erfahrungen gelehrt. Der Anfall an Nahrungsmitteln ist von den Schutzollabhängigen unterschätzt worden, weil sie die heimische Produktion zu hoch veranschlagt haben. Den Irrtum, der durch falsche Statistik genährt wurde, sollte man offen zugeben. Unsere Wirtschaftspolitik war noch keine falsche. Aber wir müssen die heimische Produktion noch weiter steigern, damit die Landwirtschaft noch mehr als bisher die Volksernährung bedenken kann. Bei den Kriegswirtschaftsmaßnahmen hat man die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsgrößen nicht berücksichtigt, was zu nutzloser Arbeit geführt hat. Die kleinen Betriebe unter zwei Hektaren stellen ein Zwölftel der landwirtschaftlichen Bevölkerung, aber nur ein Fünftel der Produktion der Getreideerzeugung dar. Besonders schwer leiden jetzt die kleinen Beamten, die festangestellten Staatsarbeiter und die Mittelständler und Arbeiter, die durch die Kriegsverhältnisse nicht begünstigt sind. Ihnen gebührt der Dank für ihr Durchhalten unter Entbehrungen. Bei der ungeheuren Preissteigerung der Lebensmittel kann die notwendige Bevölkerung sich kaum noch ernähren. Was sind das für Zustände, daß für eine Kuh 14 Mark gefordert werden. Den wackersten Erscheinungen muß erster zu Liebe gerollt werden. Das System der Strafe und seine Weiterentwicklung tut es nicht allein. Irrtümer soll man nicht drakonisch bestrafen. Oft hat sogar der Landrat einzelne Verfügungen nicht verstanden. Bei großen Verletzungen sollte man nicht scharfe Strafen verhängen. Ein Mitglied des Deutschen Landwirtschaftsrates hat an zu früh verkauften Speisekartoffeln 140 000 Mark verdient, und trotz wiederholter Anzeigen ist nichts gegen ihn geschehen. Mit den vorhandenen Kartoffeln kommen wir für die menschliche Ernährung aus. Das Umlegeverfahren muß die Größe der Wirtschaft und den Viehbestand berücksichtigen. Manche Wirtschaften kommen ohne Verfütterung nicht aus. Die Knappheit an Fleisch wird in der nächsten Zeit noch anhalten. Trotz eines Schweinebestandes von 192 Millionen Stück am 1. Oktober 1916 sind die gewerblichen Schlachtungen in den letzten Quartalen auf ein Drittel zurückgegangen. Am 1. September dieses Jahres war der Bestand nur noch 17 Millionen Stück. Wir werden also zu einer stärkeren Abschachtung der Rindviehbestände kommen, die ziemlich erhalten sind. Wo Landwirte Überflus an jungen Schweinen haben, wären Ferkel und Käufer durch die Viehhändlerverbände in die bestetzten Gebiete zu überführen. Für starke Ferkelschlachtung können wir nicht eintreten. Im Interesse der Fettversorgung begrüßen wir die Mastprämien. Besser wenige fette, als viele Schweine ohne Fett. (Zustimmung.) Gessen sollte auch Fettprämiene einführen. Die Herabsetzung des Schrotpreises ist zu begrüßen. Der Aufbau des Viehbestandes hat gelitten, weil zu viel junge Tiere darunter sind. Eine Abschachtung ist nicht notwendig. Einzelne Landkreise klagen über fleischmangelnde Versorgung. Die Provisionen, für die jetzt Vermittler ausgegeben werden, müssen nachgeprüft und nötigenfalls verringert werden. Die Verteilung von Mehl und künstlichem Dünger ist noch nicht zweckmäßig genug.

Gegen den Produktionszwang.

Abg. Graf v. Schwerin-Belzig (kons.): Wohl ist im Frieden schon auf die hohe nationale und wirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft hingewiesen worden. Aber jetzt im Kriege hat sie Gelegenheit zu zeigen, was sie leisten kann. Jeder Landwirt hat die Pflicht, aus seinem Boden herauszuholen, was irgend möglich ist. Alle Kreise des Volkes müssen dazu beitragen, die Schaffenskraft und Schaffensfreude der Landwirtschaft zu erhalten. Die Landwirte waren die ersten, die Höchstpreise verlangt haben. Ich habe bereits vier Wochen nach Kriegsausbruch es im Namen aller meiner Berufsangehörigen abgelehnt, aus der Kriegszeit Konjunkturgewinne zu ziehen. Im Vergleich zu den anderen Ländern ist die Preisfrage bei uns glänzend gelöst. Die Hauptfache ist allerdings für die nötigen Vorräte zu sorgen, in zweiter Reihe kommt die richtige Verteilung und erst dann kommt die Preisfrage. Auch für den Fernsten ist es immer noch besser,

teuer zu kaufen, als daß gar nichts da ist. Der Präsident v. Batocki hat ja zweifellos einen schweren Stand. Wir wissen, daß er oft manchmal wohl auch gegen seine bessere Ueberzeugung Konzeptionen machen muß. Aber diese Konzeptionen dürfen nicht so weit gehen, daß die Produktionslust der Landwirtschaft eingeschränkt wird. Die Einführung eines landwirtschaftlichen Produktionszwanges wäre der Gipfel des Unheils. Manche Landwirte und Landwirtsfrauen wären froh, wenn sie ihre Güter für eine Zwangsbewirtschaftung zur Verfügung stellen könnten. Bei der Zwangsbewirtschaftung würde was Schönes herauskommen. (Sehr richtig! rechts.) Woher will man zudem die Arbeitskräfte dazu nehmen? Die Beschaffung von Munition und von Nahrungsmitteln sind jetzt die Hauptaufgaben. Alles andere muß dahinter zurücktreten. Trotz der Mängel und Schwächen unserer Ernährung haben wir keine Ursache, in unserer festen Zuversicht wankend zu werden. Ja wir sind in einem sehr schlechten Erntejahr ausgenommen. Deshalb werden wir durchhalten, solange der Krieg dauern mag. Unser Volk ist weiter imstande und entschlossen, alles zu leisten. Niemals zuvor ist von größerer Bedeutung für die ganze Zukunft unseres Volkes die Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit unserer deutschen Landwirtschaft gewesen. Helfen Sie uns, diese zu stärken und zu erhalten. (Beifall! Beifall.)

Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki: Die Machtbefugnisse des Kriegsernährungsamtes sind weniger wesentlich als der gute Wille aller Beteiligten. Es wird keine notwendige Maßnahme unausgeführt bleiben. Die Sorge des Vordrängers von einem Nachgeben gegen politische Richtungen ist unbegründet. Die Freunde des Grafen Schwerin werden noch öfter Maßnahmen von uns so deuten, wir müssen uns damit ebenso abfinden, wie wenn die andere Seite unsere Maßnahmen wegen meines Privatberufs und meiner Vergangenheit kritisiert. Ich muß den Weg zwischen zwei Polen suchen und werde ihn hoffentlich finden.

Ueber die Organisation des von General Erben geleiteten Kriegsammtes kann ich noch nichts sagen. Wir arbeiten noch zusammen. Ich hoffe, daß wir einheitlich und geschlossen die Ernährung des Volkes und des Heeres miteinander in Einklang bringen werden. Das Kriegsamt hat besonders auch für die Ernährung der Munitionsarbeiter zu sorgen.

In den letzten 5 bis 6 Monaten habe ich oft auch überreife arbeiten müssen. Die Vorratspolitik findet ihre Grenzen im augenblicklichen Bedarf. Kartoffeln müssen schon vor dem Winterfertig verteilt und eingelagert werden. Der Bedarf ist gegen den Frieden verdrängt, und solche Mengen können im strengen Winter nicht transportiert werden. Durch Heranziehung der Sachverständigen aus der Praxis sollen die Zentralstellen reformiert werden. Die vollstimmliche Zusammenfassung der Vorkomitees soll erfolgen, im Winter wollen wir die Obst- und Gemüseversorgung besser vorbereiten als sie war. (Beifall.)

Frische Fische lassen sich kaum beschlagnahmen; ohne Beschlagnahme ist aber eine Preisherabsetzung unmöglich, denn dann läme nichts mehr auf den Markt, und niemand hätte was. Wir wollen aber soweit als möglich regeln.

Die ersten Monate der Viehhändlerregelung sind vorüber; an die Herabsetzung der Provisionen kann jetzt herangegangen werden. Niedrigere Kartoffelpreise waren nicht möglich, da jetzt die Versuchung zu groß ist, das mangelnde Futter durch Kartoffeln zu ersetzen. Die Holzspirituserzeugung wird energisch gefördert, aber man darf nicht übertriebene Hoffnungen daran knüpfen.

Die Verwendung von Ersatznahrungsmitteln hängt von der Freigabe durch die Heeresverwaltung ab. — Die absoluten Temperanzler glauben jetzt ihre Zeit gekommen, sie gehen mit einer Rücksichtslosigkeit vor, der man nur mit etwas Humor beikommen kann. Der Krieg ist nicht die Zeit, unsere ganzen Volkssitten von Grund auf zu ändern. Von einer Vermahlung von 900 000 Tonnen Gerste ist keine Rede mehr, es wird eine sehr erhebliche Herabsetzung erfolgen. Herr Hoff kann ich sagen, daß auch beim Rindvieh dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Heiterkeit.) Die schlachtreifen Tiere werden geschlachtet, und wenn Rindvieh übrig bleibt, ist es kein Unglück. — Der Ernährungsbeitrag wird in acht Tagen über den Zucker beraten. Sein Anbau erfordert besonders viel Kräfte, es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um beim Zuckerrückbau die Arbeiterknappheit zu mildern.

Die Stäckerzeugung wird aufs äußerste angespannt. Ihre Leistung ist eine Frage der Maschinenherstellung und der Arbeitskräfte. Zur Morkultur nur Kriegsgefangene zu verwenden, könnte dieses notwendige Werk schädigen. (Zustimmung.) Mit allen Bevölkerungstreffen und mit der Presse suche ich eine Fühlung zu behalten. Von der anfänglichen Begeisterung ist manches verfliegen. Das ist nicht weiter verwunderlich. Leider ist aber auch von der Kameradschaft, wie sie im Schützengraben als selbstverständlich gilt, bei der Unterschiedlichkeit der Berufe in unserem verwinkelten Wirtschaftsleben nicht mehr viel zu spüren. Der Städter kennt das Land nur von Sommerausflügen. Vieles hat er mit seinem gespickten Beutel der Landbewohnerschaft das letzte weggekauft. Die Beziehungen zwischen Stadt und Land sind dadurch nicht besser geworden. Heute verfügt nicht mehr der Bauer, sondern der Gendarm. Der Bauer erträgt das schwer, er muß aber umlernen. Aber auch der Landwirt beurteilt die Stadt nur nach Sonntagbesuchen. Leider gibt ihm der unangenehme Einschnitt von Leben in Leben und Leben in Leben im Stadtleben aufbringliche Eindrücke. Von der angestrengten Arbeit der großen Masse der Stadtbewohner weiß er nichts. Er sieht auch nicht die Munitionsarbeiter an ihrem schweren Werk und die zahlreichen Frauen an ihrer ungewohnten Arbeit. Sie alle müssen ausreichend ernährt werden. Der Beamte lebt längst nicht mehr seinen guten Tag, sondern muß gesteigerten Anforderungen genügen. Wir müssen uns vor Augen halten, daß Geldverdienen und Beschränkungen in der Ernährung nicht unsere Hauptfragen sind, sondern was aus Deutschland werden soll. Wir können nur bestehen, wenn wir einig und geschlossen sind. Helfen Sie uns dabei. (Beifall.)